



Loredana Limone

Wie die Frauen von Borgo Propizio das Glück erfanden

Aus dem Italienischen von Christiane Landgrebe

Thiele Verlag 2014 • 336 Seiten • 18,00 • 978-3-85179-269-0



Eine einzige Sache kann dieses Buch hervorragend: es vermag große Erwartungen zu wecken. Der Thiele Verlag hat sich mit der Gestaltung des Bandes große Mühe gegeben; und es ist ein schönes Buch entstanden: ein besonders handliches Format, ein weinroter Hardcovereinband, sogar ein Lesebändchen gibt es (und all das freut den e-book-verdrossenen Leser). Man hält ein freundlich und einladend gestaltetes Buch in der Hand, dessen Cover eine stimmungsvolle Landschaftszeichnung in azurblau und natürlichem Siena zeigt und so einen kräftigen Vorgeschmack auf Italien und alle seine Freuden bietet, deren es viele gibt. Auf dem vorderen und hinteren Vorsatzblatt ist ein kleiner Stadtplan von Borgo Propizio abgedruckt, auf dem man die Kirche, die Burg, die Stadtmauer und andere wichtige Gebäude schnell finden und einander räumlich zuordnen kann. Das alles könnten die Zutaten für einen im positivsten Sinne netten Lesegenuss sein. Und auch der Klappentext nährt solche Erwartungen: „Um Märchen zu erleben, muss man sich an einen märchenhaften Ort begeben. Willkommen in Borgo Propizio!“ Und weiter liest man auf der Rückseite des Buches von dem verschlafenen Dorf Borgo Propizio, das durch die Liebe und den Enthusiasmus seiner und zugezogener Frauen zu neuem Leben erweckt wird: „Von unerwarteter Liebe, kleinem und großem Glück...“ Und „La Stampa“ lobt: „Klar, einfach, strahlend, frei heraus: Optimismus pur. Ein wunderbares Buch.“ Soviel zu dem, was der Roman sein könnte bzw. zu sein verspricht.

Nun aber zu dem, was er tatsächlich ist. In der Regel hat man spätestens nach zehn Prozent eines Buches einen recht deutlichen Eindruck davon, worum es geht, welche Stimmung vermittelt werden soll, mit welcher Art von Figuren man es in der Geschichte zu tun bekommt. Auf all das wartet man im vorliegenden Fall vergeblich; und auch nach fünfzig Seiten Lektüre ist man noch nicht viel schlauer. Manches von dem, was Loredana Limone erzählen will, erschließt sich in seinem eigentlichen Sinn erst aus dem Klappentext des Buches oder aus begleitenden Texten des Verlages, so wenig vermag die Autorin die Handlung oder die Handelnden zu beschreiben, geschweige denn eine Geschichte tatsächlich zu erzählen.

Worum geht es eigentlich? Im abgelegenen italienischen Dorf Borgo Propizio leben zwei in die Jahre gekommene Schwestern, von denen die eine, Mariolina, spät, aber äußerst heftig die Liebe entdeckt, die andere, Marietta, jedoch lieber bei ihren Häkeldeckchen bleibt. Gleichzeitig mit der Liebe kommt auch die junge Belinda ins Dorf, die hier ihren Traum von der Eröffnung



einer eigenen kleinen Milchbar verwirklichen möchte. Auch hier werden wieder hohe Erwartungen geweckt, indem das Ganze etwas an den zauberhaften Film „Chocolat“ mit Juliette Binoche aus dem Jahr 2000 erinnert – allerdings wird dies eine traurige Erinnerung, weil der Roman aus dieser durchaus ansehnlichen Vorlage an Personen und Örtlichkeiten nichts zu entwickeln versteht. Das ist nicht nur schade, sondern auch ärgerlich, denn das Buch ist nicht nur langweilig, es ist in seiner Verworrenheit eigentlich unlesbar. Auch weitere Zutaten wie ein Schlossgespenst, ein wiederentdeckter Schatz und eine Kollektion selbstgehäkelter Bikinis können letztendlich nichts zur Verbesserung beitragen.

Am Schlimmsten aber ist der andauernde Unterton einer zweifelhaften Ironie, die man als Leser nicht wirklich zu deuten versteht. Soll das Erzählte lustig klingen? Oder nimmt die Autorin ihre eigenen Figuren nicht ernst? Merkt sie nicht, dass manches unfreiwillig komisch (und damit zum Teil auch peinlich) wirkt? Als zum Beispiel das erste erotische Zusammentreffen von Mariolina und ihrem Ruggero geschildert wird, klingt das so: „Danach waren sie in einer Badekabine gelandet und hatten sich nicht ohne Mühe ausgezogen (...), und alles war sehr schnell gegangen, Mariolina hatte sich trotz des engen Raumes als eine kühne und sinnliche Stute erwiesen. Und wenn das ein Mann wie Ruggero sagte... Ach, Ruggero!“

Loredana Limone mag ihre eigenen Figuren nicht, denn sie lässt ihnen keinerlei gestalterische Sorgfalt zukommen; sie kann überdies keine Dialoge schreiben und versucht, dieses Defizit (wenn sie sich denn dessen bewusst sein sollte) irgendwie ins Witzige zu brechen, was kräftig misslingt. In Italien ist ein Fortsetzungsband im April 2014 schon erschienen unter den Titel: „E le stelle non stanno a guardare“; eine Übersetzung ins Deutsche ist angekündigt. Man kann nur hoffen, dass diesmal auch das Lektorat nicht tatenlos zusehen wird.